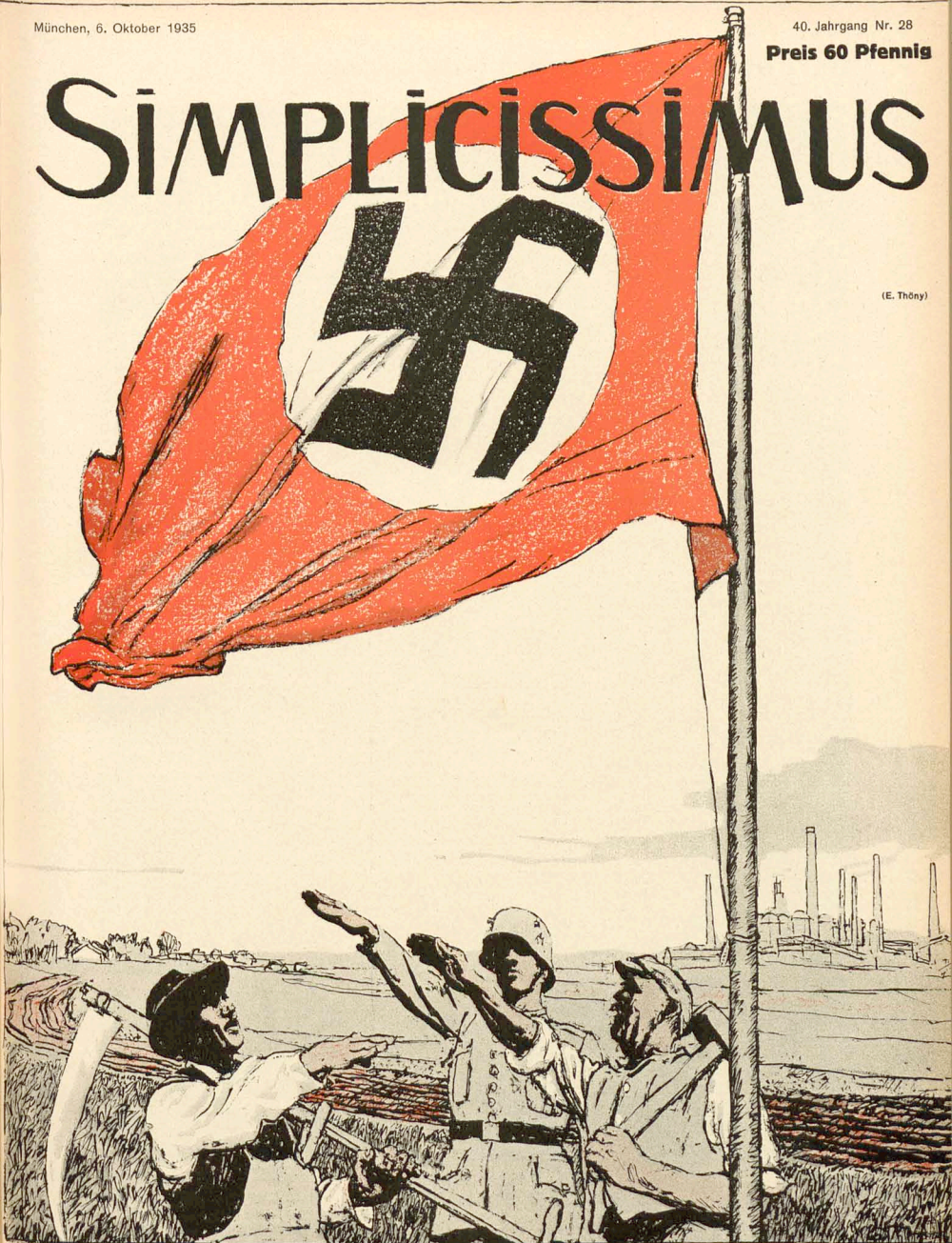


SIMPLICISSIMUS

(E. Thöny)



Die dem Volke die Einheit, ihm die Freiheit erwarben,
schufen das Banner ihm, stritten dafür und starben.

Wir, die nach ihnen den Bau des Reiches gestalten,
wollen der Fahne der Toten Treue um Treue halten.



Bertold rehabilitiert sich / Von Wilfried Tollhaus

Es läßt sich nicht leugnen, daß Bertold Lorenzen seine Frau mit einer vier Pfund schweren Gegenstand angegriffen und somit den Tatbestand der Mißhandlung geliefert hat, der ihr in ihrem späteren Scheidungsprozeß so überaus wertvolle Dienste leistete.

Niemand, der den sanften Lorenzen kannte, vermochte sich diese Rohheit zu erklären. Er selber schwieg sich vollkommen über den peinlichen Vorfall aus und war bereit, alle daraus entstehenden Konsequenzen auf sich zu nehmen. Selbstverständlich zogen sich nun seine verheirateten Freunde von ihm zurück, weil ihre Damen nicht wollten, daß gute Sitten durch schlechte Beispiele verdorben würden. Erst nach der Scheidung gestand Bertold ihnen ein, daß der bewußte vier Pfund schwere Gegenstand der Band II von Meyers Konversationslexikon gewesen ist und daß es sich um folgenden Sachverhalt gehandelt hat:

So oft Lorenzen, von anstrengender Büroarbeit nach Hause kommend, die Tür zum Wohnzimmer seiner Frau öffnete, begrüßte sie ihn nicht etwa mit: „Wie nett, daß du da bist, Liebling!“, sondern mit Fragen wie: „Nenne mir einen Basaltrücken des hessischen Berglandes.“ „Welchen gedickten Milchsatz tropischer Gewächse kennst du?“ „Weißt du einen Fluß, der ins Asowsche Meer mündet?“

Seine Frau litt nämlich in immer stärker werdendem Maße unter einer unheimlichen Krankheit, für die es noch keinen wissenschaftlich anerkannten Namen gibt. Man kann sie die galoppierende Kreuzworträtselsucht nennen.

Bertold Lorenzen hatte sich eine dreibändige Ausgabe des Konversationslexikons angeschafft, um ihr rasch gefällig sein zu können. Seine Geduld war eingehaft, denn er hoffte darauf, daß die Regierung eines Tages die Veröffentlichung von Kreuzworträtseln verbieten würde. Das geschah leider nicht. Bertold Da griff er zu dem Ausweg und täuschte ein Gehörleidn vor, das ihn gelegentlich fast völlig ertauben ließ. Nun schien Frieden im Hause zu sein, und er konnte abends in Ruhe seine Zigarre rauchen und seine Zeitung lesen. Da aber kam seine kluge Gattin auf den Gedanken, ihm schriftlich ihre Fragen zu unterbreiten. „Moderner chinesischer Staatsmann, dreisilbig.“ „Niederösterreichischer Minnesänger, gestorben etwa 1170, vierasilbig.“ „Schwedische Dichterin, geboren 1826, dreisilbig.“ „Griechische Landschaft, sechs-silbig.“ Und so fort.

Lorenzen ließ sich von seinem Arzt ein Zeugnis ausstellen, daß er noch das Allernotwendigste lesen dürfe, und ver-

weigerte die Annahme der Zettel. Allerdings mußte er jetzt auch auf das Zeitungslesen im Hause verzichten, was ein schweres Opfer war.

Da ließ sich seine Gattin einen Schallverstärkungs-Apparat auch für Gramophone brauchbar — neben ihrem Sofa einbauen, dessen Stärke sie regulieren konnte, bis der Grad erreicht war, bei dem Bertold antworten mußte. Wenn sie z. B. fragte: „Wo ist der Sitz des armenischen Patriarchen?“ stellte sie zunächst nur die doppelte Normalstärke ein, wobei allerdings bereits die Vasen auf den Tischen zitterten. Erfolgte keine Antwort, die vierfache. Dann fielen die leichteren Gegenstände im Zimmer um. Klang es nun zurück: „Keine Ahnung!“ sagte sie in der halben Stimmstärke: „Ungebildeter Schafkopf!“ Eines Abends wünschte sie mit diesem technischen Hilfsmittel zu wissen, wie die jüngste Tochter Mohammeds geheißen hätte. Bertold erwiderte: „Lieschen“. Sie glaubte sich mißverstanden und stellte größere Tonstärke ein. Nun sagte Bertold, den Namen wisse er nicht genau. Gewiß aber habe Mohammed „Schnucki“ zu seinem Nestkäker gesagt. Seine Gattin befahl, er möge den Meyer wälzen. Bertold schwang das augenärztliche Attest. Er wurde auf ein Vergrößerungsglas verwiesen und sollte den Abschnitt „Muhammed“ durchlesen. Er suchte und fand nichts. Der Lautsprecher säuselte: „Kamel! Schlage unter Moham-

med nach.“ Auch das tat er und las laut vor: „Mohammed sieh unter Islam.“

„Also Islam“, befahl Madame. Über Islam standen acht kleingedruckte Spalten darin. Bertold behauptete, das könne er sich auch mit dem Vergrößerungsglas nicht zumuten. Seine Frau fand das lächerlich. Er ihre Forderung ror. Sie sein Gebahren weiblich.

Da geriet Bertold plötzlich in eine Art von Raserei. „Kennst du eine Beschäftigung für Weiber ohne Sinn und Verstand, die rasch zur Idiotie führt?“ brüllte er sie an. „Wie heißt der Teil, den man ihnen dann verschollen sollte (zweisilbig)? Wie nennt man gewöhnlich einen Mann, der sich vor Wut nicht mehr kennt, wie ich? Sieh dich vor, du dreisilbige lateinische Bezeichnung für wildes Tier, daß ich mit diesem kunstgewerblichen Gegenstand mit V nicht nach deinem Sinnesorgan mit N ziele.“

Nunmehr stellte Frau Lorenzen den Schallverstärker auf höchste Leistung und schrie, ihr Mann hätte sie eine Bestie genannt, benähme sich wie ein Berserker, wolle mit einer Vase nach ihrer Nase zielen und ihren verlängerten Rücken mißhandeln, nur weil sie Kreuzworträtsel suchte habe.

Das ist der Augenblick gewesen, in dem Bertold den zweiten Band des Konversationslexikons im Gewicht von vier Pfund in wie ein versierter Kugelstoßer mit Olympiaanwartschaft in Richtung Laut-

(Schluß auf Seite 329)

Gelbe Quitten im grünen Laub

Wer erntet sich der Quitten?
Viele stehen auf Hügelhanken,
Wenn die Traube wird geschnitten,
Und die Äpfel von den Ästen schwanken,
Kendchen sie als letzte Frucht in Franken.

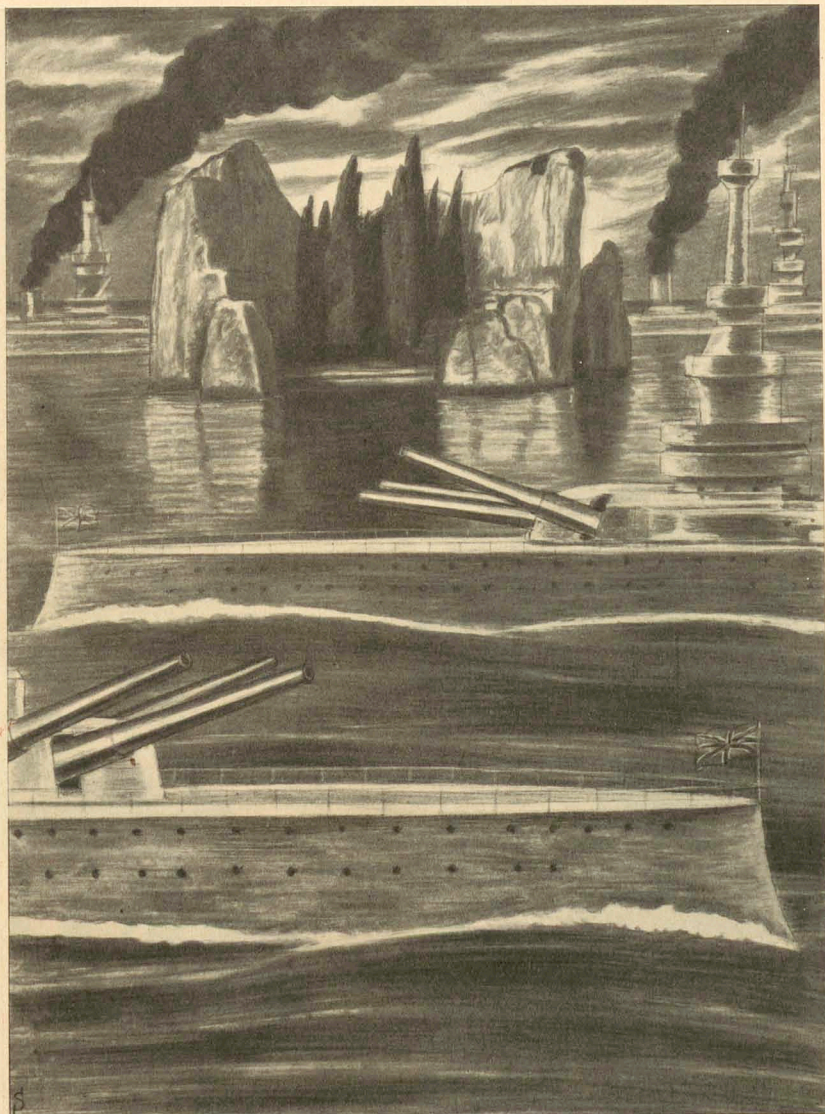
Ach, ich muß sie preisen,
Wenn der Herbstfroß brennt die gelbe Schale,
Fremde Vögel um die Hügel freisen,
Reden sie vom Kommen, reden sie vom Reizen?
In die Täler fällt die Bitterkeit, die fahle.

Ich bin im Vergleich zu Jenen scheuer:
Meine Ernten find im Wind verkommen,
Vraten röflet nicht auf meinem Mittagsfeuer,
Nur die gelbe Quittenfrucht am Verggäudner
Schentt sich dem verchwärmten Frommen.

Anton Schnaak

Stimmungsbild im Mittelmeer

(E. Schilling)



Toteninsel

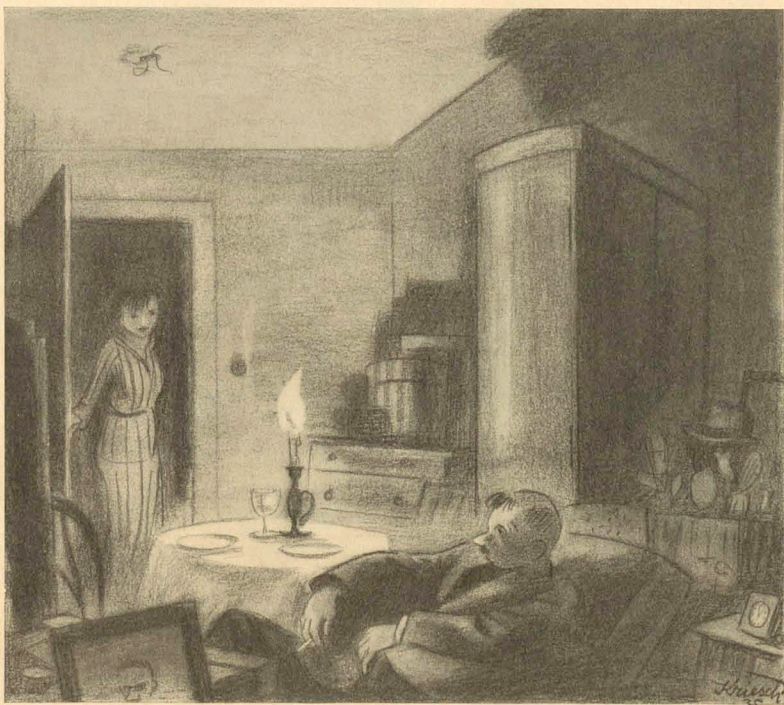
Sowjetdiplomatie

(Karl Arnold)



Herr Litwinow macht in Genf in Pazifismus

Herr Litwinow sorgt in Moskau für die Welt-
revolution.



„Morgen ist auch noch ein Tag, komm jetzt schlafen, Oskar!“ — „Bitte nicht, ich bin so schön traurig!“

Bertold rehabilitiert sich

(Schluß von Seite 326)

sprecher geschleudert hat, wobei er an der Schulter seiner Frau einen blauen Fleck verursachte.

Seit seine Freunde das wissen, ist er vollkommen rehabilitiert und genießt wieder allseitiges Vertrauen.

Lieber Simplicissimus!

Küster Kleinbeisterkamp soll bei einer kirchenamtlichen Handlung assistieren, der

weil der Junge ausgeblieben ist. Er kriegt ein weißes Chorhemd mit einem roten Krägelchen verziert über das Bäuchlein.

Der Pfarrer fragt: „Sie können doch das Lateinische?“

„Sicher, Här Paster!“ sagt der Küster.

Als nun die Zeremonie zu Ende ist, da meckert der geistliche Herr: „Lieber Küster — Sie haben sich aber da was hergummelt. Zu verstehen war nur ein einziges Wort: Amen — — —!“

Kleinbeisterkamp kratzt sich den Kopf und sagt: „Jau — mehr Lateinisch kann ich nicht, Här Paster — — —!“

*

Allvierteljährlich begibt sich der Schriftsteller K. zur Pfandleihe, stets genau einen Tag, bevor sein Smoking versteigert wird. Er löst den Smoking aus, geht hierauf zum Nebenschalter und versetzt ihn aufs neue. Dann hat er wieder ein Vierteljahr Ruhe.

Ich mache K. freundschaftlich darauf aufmerksam, daß er bei dieser Methode infolge der ewigen Pfandzinsen schlecht wegkommen werde.

K. sieht mir tief ins Auge, seufzt, schüttelt den Kopf und sagt: „I brauch halt amol den Rausch der Verschwendung, um schaffen z' können.“

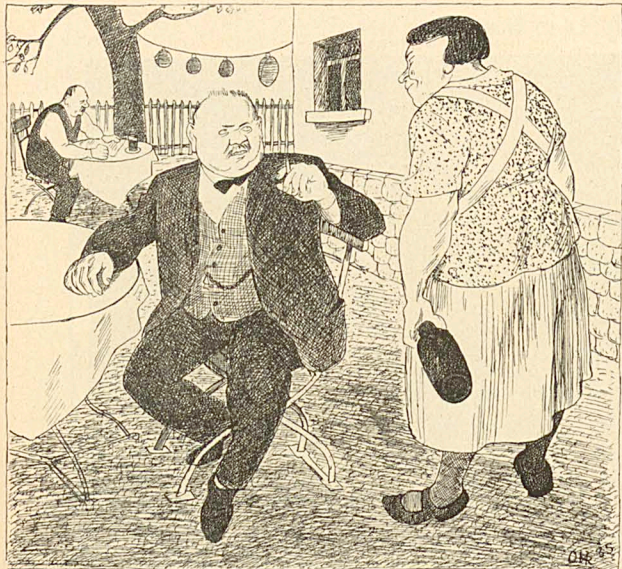
Vorherbstabend am Meer

Der Herbst kommt leis. Der alte Sommer zwinkert mit müdem Augenlid und legt sich früh zur Ruh. Die Nebelfrau ist abends da und winkt verführerisch den Liebesspaaren zu.

Denn in der dunkeln Düne samtnem Grund kocht noch der Juli, und der fahle Mond, der große Kuppler, schaut mit stummem Mund, wie süß die Freundin ihren Freund belohnt.

Doch in der Kiefern schwarzem Kronenmeer hat sich ein banges Raunen aufgemacht; die Wellen hören es und seufzen schwer — — — Ein großes Schiff brüllt fernher durch die Nacht.

Wilibald Omanowff



„Jaja, Marie, herbstejn tuat's, herbstejn!“ — „No, Herr Tipferl, Sie nehma 's doch no' leicht mit an Junga auf?“

Der Liebhaberphotograph
Er hieß Heinrich Stapelfeldt. Er hatte mich wieder eingeladen, um meine wertvollen Anregungen entgegenzunehmen. Ehrlich — ich tat es für die

Kunst. Soviel weiß ich auch von Kunst, daß Heinrich Stapelfeldt keine hervorbrachte. Er nahm meine Lehren und Vorschläge immer dankbar entgegen und ließ sie tagelang durch seine Gehirnwindungen laufen. Dann hatten sie sich

seinen Auffassungen angeeignet, und er knipste weiter.

Ich stand also wieder an seiner Tür. Eine Haustochter öffnete. „Ich möchte zu Herrn Stapelfeldt junior“, sagte ich.
Das junge Mädchen lächelte. Sie kniff das linke Auge zu, riß das rechte weit auf und ließ drei Falten über der Braue erscheinen. Sie stellte die Nase ein wenig schief, rümpfte den rechten Flügel, blähte den linken. Sie biß sich mit dem rechten Eckzahn auf die Unterlippe und zog den andern Mundwinkel herunter. Sie krausete ihr Kinn...

Es dauerte nur eine halbe Sekunde, dann wischte sie ihr Lächeln mit flüchtiger Hand weg. Aber es war ein fesselndes Schauspiel. Ein Lächeln, dem man kaum noch eine Bedeutung unterlegen konnte. Ein Grand-mère-Fraze. Vielleicht ein Ausdruck von Freundschaft und Spott in streitender Mischung.

Ich konnte das nicht auf mich beziehen. Aber wozu sich diese Freundschaft und dieser Spott auf Heinrich bezogen, war ich einverstanden. Da saß er nun wieder mit seinen abgestandenen Gedanken und blätterte mir seine Bilder vor: Blumen, Kinder, sonstige Landschaften — schön vielleicht, aber hervorragend langweilig.

„Ich kann nur aufnehmen, was ich auch lieben kann!“, sagte er. „Der Gegenstand muß in dieser Beziehung geeignet und willens sein.“ „Geeignet und willens?!“ rief ich. „Heinrich! Dussell!“ — denn wir standen uns herzlich. „Erobren soll deine Kamera! Photos müssen interessant sein! Sie müssen zeigen, was man sonst nicht oder nur selten zu sehen bekommt!“ So belehrte ich ihn und griff nach einer von den Manilazigaretten die ich sonst nie zu sehen bekam. Und im ersten Saugen und Puffen fuhr ich träumerisch fort: „Eine flüchtige Miene — ein vorübergehendes Lächeln... Ich denke da zum Beispiel an eure Haustochter!“ Ich log nicht. Ich dachte wirklich an sie, schon länger.

Heinrich sah mich trübselig an und begann: „Erstens ist sie objektiv häßlich — mindestens im Gesicht — und darum ungeeignet...“

„Aber interessant!“ rief ich verzweifelt.

„Aber häßlich!“ wiederholte er unerschütterlich.

„Zweitens ist sie sehr zurückhaltend und sicher nicht willens...“

„Heinrich! Das ist die ganze Kunst! Das geeignete Objekt ausspähen! Sogar dem Ungeeigneten deinen Willen aufzwingen! Bitten, überreden, überlisten, innig werben! Man muß das Unmögliche wollen, sonst erreicht man gar nichts!“

sagte ich. So ähnliche Sachen sagte ich noch zwei Stunden lang. Schließlich hatte mir Heinrich mit weit aufgerissenen Augen versprochen, daß er das Lächeln der Haustochter erjagen wollte.

Sieben Tage später traf ich ihn in der Stadt. Ich fragte ihn, wie es gegangen wäre.

„Gut!“ sagte er und strahlte.

„Ob er neue Filme kaufen wolle“, fragte ich.

„Nein, Ringe!“ sagte er.

Machen Sie einen Wiesenbummel mit den Zeichnern des „Simplicissimus“

mit Karl Arnold, Olaf Gulbransson, E. Schilling, Wilhelm Schulz und E. Thöny!



C. O. Petersen, O. Nückerl, R. Kriesch, T. Bichl, H. Osswald, J. Sauer und die durchaus gut gelaunten Verse- und Geschichtenmacher Frz. J. Bier-sack, Hans Leip, Hans Fitz, Eugen Roth, Fred Endrikat, Hans Lachmann, Ernst Hoferichter, Fr. A. Mende, A. Sailer, H. Mauthe sind auch dabei.

TREFFPUNKT:

In der Sondernummer
des „Simplicissimus“

„125 Jahre Münchner Oktoberfest“

Preis der Nummer 60 Pfg. bei Voreinsenden des Betrages auf Postscheckkonto oder in Briefmarken.

Simplicissimus-Verlag / München / Postscheck 5802

„Für eure Haustochter?“ fragte ich. „Ja, Inge! Ich habe mich mit ihr verlobt“, sagte er und verschwand im Laden eines Goldschmieds. Dieses eine Mal bin ich ungeladen zu Stapelvolgts gegangen. Ich wollte wissen, was aus dem Lächeln geworden war. Inge, die Haustochter, die Braut, öffnete.

„Ist Heinrich zu Hause?“ fragte ich.

Und richtig, Inge lächelte. Ich durfte dieses Lächeln nicht auf mich beziehen. Sie lächelte deutlich und ausführlich, viele Sekunden lang, sie lächelte vielfältig, mit bewegten Gesichtszügen, durch mehrere Tonarten, und sie lächelte hübsch, sehr hübsch — aber sie lächelte nicht mehr interessant. Kein bißchen interessant.

Dieser Heinrich! Auch diese wertvolle Anregung hatte er auf seine Art verwickelt — verwässert!

„Herzlichen Glückwunsch, alter Dussel!“ sagte ich beim Eintreten. „Du wirst nie begreifen, worauf es ankommt!“ Da grinste er furchtbar . . . Ich brauche seine Fratze nicht näher zu beschreiben. Es genügt, wenn ich sage, daß sie mir Freundschaft und Spott in streitender Mischung auszusprechen schien.

Ich mußte dieses Lächeln leider auf mich beziehen. Es war interessanter als das eben Gesehene — ja, notfalls war es halbwegs interessant, aber es war häßlich, hervorragend häßlich!

Dirke Paulsen

MISS LIND UND DER MATROSE

ROMAN VON
HANS LEIP



Ein Roman von Seefahrt, Abenteuern und einer großen Liebe

Preis des Werkes (142 Seiten mit farb. Umschlagzeichnung von Olaf Gulbranson) brosch. RM. — 80, geb. RM 1.60 einschli. Porto und Verpackung
SIMPLICISSIMUS-VERLAG / MÜNCHEN 13
Postcheckkonto München 5802

Misthaufen-Ballade / Von Hans Sins

(zur Klampfe zu singen)

Intem Fensterl
no meim Deanderl
tuat a Misthaufen liegen.
Geh i bi zum Baua,
schleich stad num um d' Maua,
bi am Misthaufen auffg'stiegen.

Und mei Deanderl
drom am Fensterl
ja, die machi mir glei auf.
I will auffg's'langa,
aber 's is net ganga;
und i fimm halt net nauf.

Und mei Deanderl,
drom am Fensterl,
bißperet: „Do, nimm me hand!“
Und i pad's a glei,
nimm meim' nauf ins Mei
und will nauf an da Wand.

Da siagt's Deanderl
aus 'm Fensterl,
dem sie hot mit net dakraft!
fiagt auf meina romi,
mi hauf's aa hint omi,
sieg'n ma drinna im Saft!

Ganz derschrocken
zu meim' Deanderl
fog i: „Hot dir nit to?“
„Na“, sagt's, „mir is g'scheha,
aber tean ma geha,
hob ja 's hemad bloß o!“

Und as Deanderl,
aus der Suppen
ziagh i's raus, nimm's auf d' Arm,
heb's am Misthauf'n ummi,
trag's in heißhot nummi,
no — da war's na ganz warm.

Doch des G'rächerl,
liebe Bauama,
geht mit hüßfch langa no nach!
Dergeß's d' Coata net,
na habi's aa loa G'frettl!
Denn die Weibseut san schwaß!

Empfehlenswerte Gaststätten

BERLIN:

Kottler
Zum Schwabenwirt
Metzstraße 31
Die original säch-
sische Gaststätte

BERLIN:

Kottler Zur Linde
Herburger Straße 2
a. d. Tauentzienstraße
Das Berliner
Königster-Lokal

Zeitungsausschnitte

**BUREAU
FÜR
ZEITUNGS-AUSSCHNITTE**

H. u. R. GERSTMANN
BERLIN W. 35
DORNBERGSTR. 7, 8 2 LÖTZOW 4807/8

LIEFERUNG
VON ALLEN
NACHRICHTEN, ABILDUNGEN,
INSERATEN
IN- UND AUSLANDES
ZUM ABONNEMENT ZU MASSIGEN PREISEN

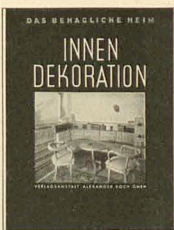
In allen Fragen

neuzeitlicher
Wohnungskunst ist die

INNEN-DEKORATION
ein unentbehrlicher Berater

Bezugspreis: Vierteljährlich RM. 6.60 postfrei
Einzelheft: RM. 2.80 postfrei

**VERLAGSANSTALT ALEXANDER KOCH
STUTT-GART-O. 63 GMBH.**



Tagd- literatur

Tagdbratt, Berte,
Tagdromane, foto-
logisch-Berte durch
S. G. Mayer Berlag
(der Schwabe Säger)
München 24,
Spitalstraße 11.
Berlins, alle Feilerei
und -Literaturverste.

Schwaben Männer

In ganz Deutsch-
land werden die
Inserate des
„Simplicissimus“
gelesen!



LEHRBÜCHER-KAPPELE

50 und doch jung wie in der besten Zeit sind MÄNNER

durch Kolonia-Gigant. Wirkung un-
mittelbar nachvollziehbar, macht geistig
und körperlich auffallend frisch. Kur-
packung RM 2.—-Gr. Probieren RM 1.50
in Klein. Marken. Wilhelm Diebold,
Neuturgart, Königstraße 16.

Rette sich, wer kann!

Vor der Ehescheidungskammer vertritt ein Anwalt die klagende Ehefrau. Er hatte die üble Angewohnheit, beim Sprechen zu „sprudeln“. Er stand dicht am Richterisch und begann: „Der Beklagte benimmt sich wie ein über Despot — Der Vorsitzende nimmt ein Lächelblatt und wischt die Sprudelspritze ab. Der Anwalt fährt fort: „Es ist unglaublich, was dieser Despot — Wieder wischt der Vorsitzende. Der Anwalt fährt fort: „Es kann meiner Mandantin nicht zugemutet werden, die Ehe mit diesem — Da unterbricht der Vorsitzende und sagt mit verbindlichem Lächeln: „Herr Rechtsanwalt, sagen Sie doch, bitte, Tyrann.“

Lieber Simplicissimus!

In einem benachbarten Lande hatte sich die Regierung entschlossen, die Strafen der politischen Häftlinge um die Hälfte zu kürzen, die andere Hälfte jedoch mußte zur Wahrung der Autorität verbüßt werden. Die Durchführung der Verordnung war nicht so einfach, wie sie aussah. Wie hatte man z. B. mit den „Lebenslänglichen“ zu verfahren? Im Gefängnis zu X. war so einer, und er wäre beinahe um die Begnadigung gekommen, wenn nicht ein ein-

facher Wärter eine befriedigende Lösung gefunden hätte. „Wissen S' was mir tan“, sagte er zu dem ratlosen Gefängnisdirektor, „mir lassen eahm ahn Tag aus und den nächsten sperr'n ma eahm wieder ein, und das machen ma, bis er stirbt, dann können mir uns in der Hälfte höchstens um ahn Tag irren.“

Die Störung

Mutter: „Du kamst diese Nacht aber spät nach Hause?“
„Ja — — — Herbert hat mich in seinem neuen Wagen spazierengefahren und auch nach Hause gebracht. Hoffentlich hat dich das Geräusch nicht gestört.“
„Das Geräusch nicht, aber die langanhaltende Stille hinterher.“

Fundstück

Aus einer Besprechung des Romans „Ein Mädchen geht an Land“ von Eva Leidmann:

„Dem Mädchen Erna Quandt sind wir schon alle einmal im Leben begegnet, aber wir haben uns nicht die Mühe genommen, hinzusehen und es kennenzulernen. Da steht es nun und hält ihr blitzblankes Herz in übergroßen Händen, bereit, es hinzugeben.“

Lieber Simplicissimus!

Wir haben unser Mädchen, obwohl meine Frau erkrankt war, am Sonntag beurlaubt, damit sie in ein nahes Dorf zur Kirchweih fahren könne. Sie sollte aber bis abends acht Uhr bestimmt wieder daheim sein. Es wurde Abend, es wurde spät; sie kam nicht zurück. So um Mitternacht, als alle in tiefem Schlaf lagen, läutete es plötzlich heftig. Besorgt eilte ich an die Tür; draußen stand aber nicht das Mädchen, sondern ein Telegrammote. Und in dem Telegramm war zu lesen: „Hier is viel los. Lassen mich nicht fort. Komme morgen. Lotte.“

Der alte Medizinalrat B. war eine Seele von einem Menschen. Eines Tages hatte er auch einen Zeitgenossen zu untersuchen, dem, in einem peinlichen Prozeß verwickelt, viel daran lag, im Sinne des Paragraphen 51 des Strafgesetzbuches für unzurechnungsfähig erklärt zu werden. Er untersuchte ihn lange und gründlich. Abschließend zuckte er die Achsel und sagte bedauernd: „Zur Unzurechnungsfähigkeit lang's leider nicht ganz!“ Und als er das enttäuschte Gesicht des andern sah, setzte er tröstend hinzu: „Viel leicht das nächste Mal!“

Die große Sehnsucht

(Rudolf Kriesch)



„Gestern war man noch naturverbunden — heute steht man schon wieder mittenlang in der Kultur!“ — „Tja, und noch dazu ohne Regenschirm!“



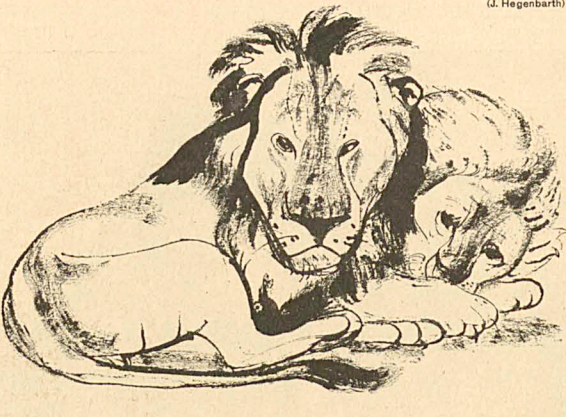
Es ist fast alles unter dir:
 Ja, was die Erde bringt herfür,
 Wovon ernähret wird das Land,
 Gehst dir anfänglich durch die Hand.

Fleisch zu der Speis' zeugst auf allein,
 Von dir wird auch gebaut der Wein,
 Dein Pflug der Erden tut so not,
 Daß sie uns gibt genugsam Brot.

Die Erde wär' ganz wild durchaus,
 Wann du auf ihr nicht hieltest haus,
 Ganz traurig auf der Welt es stünd',
 Wenn man kein Bauersmann mehr fünd'.

Drum bist du billig hoch zu ehren,
 Weil du uns alle tust ernehen;
 Natur, die liebt dich selber auch,
 Gott segnet deinen Bauerebrauch.

„Simplicius Simplicissimus“, 1669



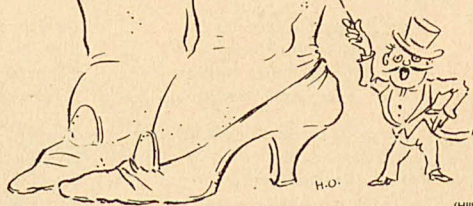
In dem Land, wo man immerzu auf Land guckt

Von Gørgè Spervogel

Fietje kommt aus der Großen Freiheit herausgesselt, macht eine gefährliche Hals- und peilt auf Steuereordberg die Leuchtefeuer der Reeperbahn an. „Bliew mi ut den Kurs!“ geht er den Kerl an, der ihm auf einem Fahrrade hart vor den Kiel scheidt, fällt plötzlich auf halbe Fahrt ab, brüllt „Ree!“, schießt durch den Wind und braust raumschotts ab, bis er mit dem Kerl, der ihm da zwischen die Wellen gepörrt hat, auf gleicher Höhe liegt. „Klar bei Heck- und Buganker! Laß fallen!“ Ahoi, Mann, wie heet dat Schipp? — „Dat Schipp da heet Fietje“, sagt der Mann, „und ist greschlich verunmüchert“, sagt der Mann. „Teetje!“ ruft Fietje, „oder vergammelter Meeresmann, steig ab von dein Fahrzeug und komm to mi an Bord! Anker auf Hart am Wind haften, Stüermann! Bestimmungsort: Mudder Meews.“ — „Ollreit, Kåppen“, sagt Teetje und lotst Schiff und Mannschaft zu Mudder Meews. „Ollreit, Stüermann“, sagt Fietje. „Ollreit, Kåppen“, sagt Teetje. „Mudder Meews, twee Schipp“, rufen beide. Well. Ollreit. „Twee Schipp“, sagt Mudder Meews und baut sie auf. Eine Stange Bier, das ist der Schornstein, gelb mit weißem Rand; rechts davon ein Glas grünen Pfeffermünzschnaps, links davon ein Glas Blutorange — das sind die Positionslaternen; jetzt noch vorn und achtern je ein Glas Köhlm; das sind die Bug- und Hecklichter. „Skool!“ sagt Teetje und beißt ein Stück vom Schornstein ab. „Sowas haben sie da unten ja nu woff doch nicht, die mit ihrem Foescht und der Wiann, was sie zu ihrem Dom sagen. Wiann, stell di für, Fietje! Schlägst dir glatt einen Roringsteek in die Zunge: Wi-a-sm!“ „Nee“, sagt Fietje, „da saggt de zu ihren Dom? Lachst di krank!“ „Und eine Art Menschen is di dat — müßt du genau kennen, wenn du mit auskommen willst.“ „Vertell mi dat mol ins Einzelnde!“ „Tjå... na, ich will nich am Steert anfangen. Paß op, Fietje: bei uns letzte Rees na Rio, doar hew ich mi dacht, was das nu woff soll, immerbü ins Ausland run und so. Und denn hab ich mein Heuer beisammgehalten un hab ein Rad gekauft, so 'n Fahrrad, nich, weil das doch immerbü noch ein Fahrzeug is. Und bin damit ab. Kurs: Süd zu Ost ein viertel Ost. — Aber süsa nu doch garnich richtig, von wegen daß du die Leute da unten so garnich richtig verstehn kannst, wenn sie deutsch reden und haben keinen Dunst von Hochdeutsch un könn ja nu längst kein Platt mehr. Na, aber es ging doch, wie du dich als einen Seemann ja mit jeden

Menschen aus der ganzen Welt verstehn kannst, und einzelnde Wörte, verstanden sie ja denn auch immerbü. Und wenn du in der Not denn mit ausländische Wörter ankommst, so versteh sie das ganz und gar nich, was ja nu ein Kanake wieder verstehn kann. Kam dann aber doch klar, und mit der Zeit hab ich denn auch ihre anderen Wörter gelernt.“ „Segg mal so'n Wort, Teetje!“ „Paß op, Fietje! Mudder Meews, giw mi mol ane Moab!“ Nun soll einer Mudder Meews sehen. „Wat willst du, du wurmsichtigen alten Stallpofen du, an die Ohren kannst du welche kriegen, du vertorfte Badegast, un nich wohin du willst, du Lorbaß du!“ „Kiek an, Fietje, das versteht sie nich.“ „Nee, Teetje, das darfst du auch nich für sie sagen.“ „Tjå, aber so bestell die da unten Bier!“ „Nee...“ „Doch, mein Söhn! Paß weiter zu: ich komm die Straße lang auf Weihenstephan, das ist ein Ort, Weihenstephan. Es geht hier stark bergauf, und da ist vor mir so ein kleiner, dicker Kerl, ich denke, gleich knallt dem Luntroß der Kessel in die Luft, wo er ihn so überheizen tut, so geht er mit Fulltahn den Berg an, und was er über Grund vorwärts kommt, das setzt ihn die Strömung zurück. In Schlepp nehmen kann ich ihn nicht, so lege ich bei, steige ab und sage zu ihm, was er

so angut und pustet, wo er es doch zu Fuß eine Masse angenehmer haben kann. Ist doch wahr! Hat er aber einfach nich angedacht. Stell dir so einen Mann auf See vor!“ „Kenn ich, Teetje! Kannst du dich tot an ärgern!“ „Ist aber an Land doch nicht so schlecht, so 'n Mann. Macht einen Rieseneres, redet den Berg rauf und wieder runter, und als er unten ist, muß ja so kommen, hat er einen großmächtigen Brand, ist nicht schlecht, der Mann, he seggt — ick hew mi dat markt, wat he seggt het — „Hoams denn Ssie scho amol an Freisinger Weizbia trunke, hã? Was soll ich nu woff dazu sagen? Nä, segg ick. Alsdann gschdadden S mir, seggt he, „da gehn S her, Här Nachbar, bietschönn! un da denn eine Wirtschafft. Fietje, wat schall een doar maken?“ „Nix, Teetje.“ „Doch, Fietje. He het mi doch inلودen.“ „Wat? Eingeladen?“ „Tjå! Alsdann gschdadden S mir, das will so etwas sagen. Wir also backgebråht und vor Treibanker. Ein heißer Tag, ich war auch ganz trocken im Hals und Magen. „Ssie, Frälein“, ruft der lütte Dicke, genau als wie ich dir das jetzt sage: „Ane Moab! Un wat kregg he? Ssoo'n Pott Bier, glatt zwai Liter drin!“ „Na, und du, Teetje?“ „Zuerst denk ich, nun soll ich in die Pütz peilen und hab ihn vielleicht doch falsch verstanden mit seinem „Alsdann gschdadden S“. Da kröpp he sich den Bart in die Höhe, dat he nich in den Schaum reinhängt, seggt: „Prosch, Här Nachbar, un sup los. Skool“, segg ick. Wat schall ick sonst woff seggen?“ „Kannst nix anners seggen, Teetje.“ „Un nu hol di fast, Fietje! als er wohl satt ist, nimmt er den Pott un plant mi den vor die Nees. „Zur Gsundheit, Här Nachbar“, segg he un kiek mi an. Laot di nix anmerken, Teetje, denk ich, wenn he dat so hebban will, sollst du woff nich anners können, un „Skool“ segg ick un sup ook.“ „Dascha direkt unanständig is das schau nu, Teetje“, sagt Fietje. „Soll sein“, sagt Teetje, „da bist du einfach gebrochen. Schmeckt dabei gar nicht uneben, was sie da zu trinken haben. Und nun fängt er einen neuen Rees an, der Dicke. „Hoams denn Ssie scho amol a Woaßwirtscht gess'n, Här Nachbar? Nun kenn ich das ja schon, wenn er so fragen tut. Nee“, segg ich. Alsdann gschdadden mirs. Ssie, Frälein“, ruft er, zwoa Woaßwirtscht!“ — Zwoa, da will er zwei mit sagen.“ „Das soll je woff auf die Dauer auch schlecht angehen, immer eins für zwel.“ „Sage ich auch, Fietje. Na, und denn bringt sie eine Sorte Wurst, wo ich gar keinen Mann für habe, und es ist Kümmel in. Wo ich doch von Kümmel einfach nich ab kann!“ „Kann er aber nich wissen, Teetje.“ „Kann er aber nich, ich schnell runter damit, daß sie weg ist, und kein Wort weiter davon. Da sagt er: „Na, was“, sagt er, und an Gesichts kennen S lei aa nõt, hã?“



(Hilla Oeswald)

„Ist da Kümmel in?“ will ich wissen. „Fraili, fraili“, seggt he un schreit: „Säie, Fraili, zwai Trümmer Gesele mit Kraut.“ Kann ich da nein zu sagen, wenn es schon halb auf dem Tisch steht, Fietje?“

„Den Dübel, nee“, sagt Fietje. „Und wie es ankommt, ist es grau von Kümmel. Weg damit, ehe ich schwach werde, denke ich, und dabei ist es gar nichts Unkluges, geräuchertes Schwein un aufgekocht mit Mees.“ „Ja“, sie sich auch nicht übel auf verstehen.“

„Man bloß der trockene Kümmel“, seufzt Fietje, „da kannst du einen verflucht leid mit tun, Teetje. Hört denn an Poten un Snoten Kümmel!“

„Ist ja schon weggeputzt, Fietje.“

„Mudder Meews, noch twee Schipp!“

„Und nu sieh man an, Fietje, das da, ja nu allens fest Land, überall und rundweg, und wenn du da ümrgwo stehst, so siehst du ümmerbu piel auf das Land drauf, weil es ja bergauf und bergab geht. Und auf dem Land wächst ümmerbu was, weil sie es ja garnich in Ruhe lassen, und so haben sie viel von dem Land und eine Masse Vieh und alles und eine Masse zu essen. Und wie es überall auf der Welt, wo du auch nur hinkommst, eine Spestialteht zu essen und zu trinken gibt, so haben sie da einen Berg von eine Spestialteht nach der anderen. Meinst du, wir haben, wo wir waren, auch nur eine weggelassen? Nicht eine, sage ich dir, Fietje. Und es hat drei Tage und die Nächte durch ümmerbu angequart, weil er ümmer und überall noch eine Spestialteht wußte. Und ich ümmerbu mit, weil ich ihm doch nicht dummkommen konnte und einfach weggeh. Und ist ja auch nicht eines ehrlichen Seemanns Art, einfach dummkommen und weggeh. Ich habe ihm gesagt, er soll jetzt mit nach Hambüch kommen wegen eine Rewanglie, und er sagt, ich soll erst mit nach München, wo sie gerade das Feescht auf der Wiasn haben wollten, und es stände uns da noch eine Menge Spestialteht aus, wie ein ganzer Ochse am Spieß gebraten und Fische und Hühner am Spieß gebraten und immer weiter aus einem Pott trinken mit Unterschieden von Biersorten, und das Feescht in München war nach dem, was er sagte, man auch nicht mehr als unser Dom hier in Hambüch un nichts besser. Aber Fietje, das kann doch nicht einmal ein Walrob, immerbu nix wie essen un trinken, und du bleibst ganz nüchtern von dem vielen Essen von einer Spestialteht nach der anderen, da muß man doch zwischendurch einmal einen andern Genuß haben, Fietje, ich muß das haben, wenn du es nicht mußt.“

„Muß man, muß man. Aber wie bist du da nu bloß von weggekommen?“

„Och, wie unsere Fahrzeuge weg waren und was sonst so überflüssig war, da ging es auch ohne dummkommen. Man nur, daß er nicht wieder nach Hause wollte zu seiner Frau. Er wollte mit nach See zu gehn.“

„Ischa nich zum Ausdenken! Man als Smutje, da wäre er gegangen.“

„Aber das ist doch überall auf der Welt gleich, Fietje, wenn der Seemann an Land kommt, ist er schon halb verloren. Mann, was konnte ich da doch leicht zu Schaden kommen! Nachher, wäre ich auch so dick wie er gewesen.“

„Ist kein schlechter Tod, Teetje. Skool, lösch die Lichter von dein Schiff, Teetje.“

„Skool, Fietje ... War aber doch kein schlechter Kurs, Süd zu Ost ein viertel Ost.“

„Och, schlecht kann da kein einen zu sagen, nee. Und was waren denn da für Mädchen, Teetje? Ich meine, von wegen was du sagtest mit an Land kommen?“

„Bin ich doch warrraftig nich auf zu denken gekommen, Fietje!“

„Nee!“

„Ist doch rein des Dübels. Na, skool!“

„Tja, skool.“

„Mudder Meews, noch twee Schipp!“

„Dü mit dein Mees“, sagt Mudder Meews, „wo kommst du bloß her, daß du so unanständige Worte brauchen magst?“

Noch strömt des Sommers blaue Flut; zu mildem Rot entflammt ein Baum, und über allen Feldern ruht ein fittles Licht aus Gold und Traum.

Im aufgerissnen Felde irrt verloren eine letzte Frucht, der schwarze Rabe frächet und schwirrt und scheucht den Hagen in die Flucht.

Doch eines Tages wird es fein, da schließt die Sonne ihren Mund, vom Wind verblasen ist der Schein, vom Pflug zerschunden aller Grund.

Es modert überall und fault, im Nebel ist die Welt verheert, Kartoffelfeuer qualmt und mault, das letzte Kraut wird noch verzehrt.

Kunstgenuß

(E. Wallenburger)



„Da steht die Bande nun schon eine halbe Stunde und schmatzt vor dem naturalistischen Stilleben herum. Vorhin ging einer, der rülpte sogar — der war sicher satt ...“

Lieber Simplicissimus!

Ungefähr zehn Monate nach dem Oktoberfest standen die Babett und der Pichler Franz vor dem Gericht und stritten sich wegen der Vaterschaft und der Alimente.

„Wo haben Sie sich damals eigentlich kennengelernt?“ wollte der Vorsitzende wissen.

„Zwisch'n an einklemm'n Bruch und an ausgewachsenen Bandwurm im Anatomischen Museum“, antwortete der Franz.

Nach der Wahl im Memelland

(Olaf Gulbransson)



„Schneller, schneller, Brüderchen Litauen! Wenn's daneben geht — Rußland steht hinter dir!“